

### Die Prinzessin vom goldenen Pantoffel.

Die ersten Weichen zeigten sich und die Störche hatten ihr Nest auf der langen Scheune längst wieder bezogen. Eugen Romberg rüstete sich zum Abzug, war aber stark mit seiner Doktorpromotion beschäftigt.

„Wenn der Sonnengott Balbur sich auf den Thron setzt, wie die alte Sage darthut, Lieb,“ hatte er zu Elsa gesagt, „dann läuten uns die Hochzeitsglocken!“

Elsa war es zufrieden. Ein gütiges Geschick schien ihr übrigens zuzulächeln, denn schon am selbigen Tage traf ein Brief von Onkel Florian von Lindblatt ein, worin er mittheilte, daß die Anzeige von Elsas Verlobung ihn beim Umzug betroffen habe. Er sei in den Ruhestand getreten und deshalb in seine Heimath, die Universitätsstadt, zurückgekehrt. Er erluchte Elsa, ihren Aufenthalt eine Zeitlang in seinem Hause zu nehmen. Er habe dabei ein Doppeltes im Auge: sie sei ihrem Verlobten nahe und er, der alternde Herr, hoffe, in Eugen oft einen lieben Besuch an seinem Tische zu sehen.

„Und Du gehst?“ fragte Rose.  
„Ich halte es — verstehe mich recht — auf eine kurze Zeit für ganz angemessen!“ entgegnete Elsa.

Rose antwortete warm:  
„Ich werde Dich vermissen, liebes Herz, aber für ganz gut halte ich es auch! Weißt Du, daß ich, entre nous natürlich, glaube, Eugen Romberg ist von dem Fieber des Ehrgeizes befallen?“

Elsa nickte:  
„Du magst nicht unrecht haben, Rose; eben deshalb, offen gesagt, werde ich reisen.“

„Reise in Gottes Namen!“  
„Ja, sobald Eugen drüben ist.“

Es war morgens früh.  
Baron von Guldau hatte noch nicht Toilette gemacht. Man hatte gestern Nacht im Rennklub hoch und bis an den leichten Morgen gespielt. Edgar hatte verloren. Mürrisch trank er den selbstbereiteten Kaffee.

„Wo hinaus soll's?“ brummte er. „Seit ich mich mit Elsa selbst aufgegeben habe, ist's schlimmer als je! Erbärmliches Dasein!“

Es klopfte.  
„Wetter,“ dachte er, „wer stört schon so früh? Sollte Hans, der faule Schlingel, wieder nicht da sein?“

„Herein!“ rief er unwillig.  
„Welche Bärenstimme!“ quakte hier ein Jüngling in Lieutenants-Uniform und häpste herein. „Rensch, worauf sinnst Du? Du hast ja einen Blick wie Salla, als er Rom zu demüthigen gedachte!“

„Bah,“ gab nun Edgar zurück, „ich bin gedemüthigt genug. Uebrigens Du, Heskomp, bist stets willkommen, Du guter Kerl.“

Alfred von Heskomp, der Sohn des steinreichsten Grundbesitzers der Provinz, fühlte sich geschmeichelt, denn Edgar galt etwas in der Welt der Lebemänner.

„Du,“ sagte er, „ich wollte Dir das auch nur bringen, stede den Wisch ins Feuer.“

Es war ein Ehrenschein über die Summe von zweihundert Thaler.

„Kamerad von Gumpert hatte ihn; ich löste ihn für Dich ein.“

„Aber ich habe kein —“  
„Laß doch die Bagatelle!“ unterbrach ihn der Blasse.

„Was sagt Abigail?“  
„Nies selbst!“ lachte Edgar, etwas verblüfft durch die Großmuth des jungen Mars.

Er reichte ihm ein Billet hin.  
„Wie, noch ungelesen?“ fragte jener. „Du greiffst nicht zu, wo uns allen der Mund wässert?“

„Bah, Gewohnheit verdirbt uns!“ warf Edgar hin.  
„Nies nur.“

Heskomp erröthete, erbrach das Billet und las:  
„Theurer Edgar!“

Warum kamst Du gestern Abend nicht? Ich erwarte Dich heute um dieselbe Stunde auf jeden Fall. Mit Ruß Abigail Spontinelli.“

„Himmel! und er geht nicht!“  
„Nein, Freund.“

„So schide mich.“  
„Gewiß! Sage ihr, Scherz beiseite, sie möge Dich wie mich empfangen.“

Heskomp reichte ihm die Hand:  
„Ich danke Dir.“

Es klopfte abermals, und ohne ein Herein abzuwarten, schob sich eine Gestalt in die Thür, die nicht gerade salonfähig ausah.

„Berzeihung, wenn ich störe,“ entschuldigte sich der Anstömmling, „aber es war kein Diener draußen, der mich anmelden konnte.“

Heskomp wurde roth vor Zorn.  
„Das ist doch eine Frechheit, auf diese Manier bei Kavaliere einzubringen,“ rief er.

„Ich kann mich aber doch nicht anmelden lassen,“ entgegnete der Einbringling, „wenn kein Diener draußen ist. Ich habe ein dringendes Geschäft abzuwickeln.“

„Derartige Geschäfte kennen wir,“ brummte Heskomp.  
„Was wünschen Sie, Edwig?“ fühlte sich jetzt erst Edgar bezogen zu fragen.

Der Bucherer zog seine Brieftasche hervor, entnahm derselben ein Papier und reichte es Edgar entgegen.  
„Es ist der Wechsel über zweihundert Thaler.“

Edgar zuckte die Achseln, Heskomp aber sagte:  
„Mein Freund ist nicht bei Kasse; Sie sehen's ja!“

Der Bucherer lachte roth:  
„Ach was, nicht bei Kasse; kann ich selbst davon zahlen? Ich muß meinen Verpflichtungen auch nachkommen.“

Heskomp aber schrieb:  
„Genügt mein Wort nicht? In acht Tagen zahle ich alles mit Zinsen. Verstehen Sie?“

Der Bucherer verbeugte sich.  
„Das ist etwas anderes, wenn der Herr Lieutenant zahlen in acht, in vierzehn Tagen, in vier Wochen auf Kavaliereparole.“

„Ja, auf Ehrenwort!“  
„Das genügt mir und ich werde wiederkommen in vierzehn Tagen.“

Damit verschwand er.  
Hier sprang Edgar auf.  
„Aber Heskomp, Junge, um Gotteswillen!“

„Was?“ lachte dieser.  
„Du —!“  
„Ich ruiniere mich? O nein! — Armer Kerl, ich wollte Dir nur Deine Lage etwas erleichtern. Nimm es ruhig an.“

Edgar ging mit großen Schritten auf und ab und demonstrierte dabei:  
„Ja, es muß anders werden! Alfred, eine reiche Heirath muß es thun!“

Alfred nickte gleichmüthig:  
„Gewiß! Hat es je ein Kavaliere anders gemacht?“

„Du,“ meinte da Edgar, „ich hätte wohl Gelegenheit, wenn ich —!“

Er verschluckte den Rest.  
„Aber brechen muß ich mit Allem!“ fuhr er nach einer Weile des Nachdenkens fort. „Die Nachtigall überlasse ich Dir!“

Heskomp nickte zu dem Vermächtniß sehr zufrieden.  
„Die kleine Garlopp mag der dicke Gumpert trösten!“

„Vortrefflich!“  
„Und was den Turf anlangt, wenn ich wieder schwimme, kann man Alles doppelt nachholen!“

„So meinte ich's!“ versicherte der junge Mars.  
Edgar holte die Cigarren herbei:  
„Komm, rauche eine, Alfred; gutes Kraut!“

Sie hüllten sich in eine Rauchwolke, Edgar aber begann abermals:  
„Das alte Geld; aber schlimm, wenn man's nöthig hat, Heskomp. Schau, Dir will ich's sagen, wie ich es noch festem vertrau. — Es könnte anders mit mir stehen!“

Heskomp that ein paar Züge und erwiderte:  
„Was Du redest, bleibt bei mir! Parole d'honneur!“

„Sieh,“ fuhr Edgar darauf fort, „mein Vater hatte auf seinem Wappenschild eine Medalliance zu verzeichnen; das wog schwer bei ihm, denn der Großonkel enterbte ihn und setzte meine Tante Adelside zur Universalerin ein! — Sie blieb udermätht, so reich sie war. Einen verschrobenen Charakter kannt Du Dir nicht leicht denken! Vom Geizteufel besessen, war sie auch widerborstig und rechthaberisch. Ich, so sagte sie stets, sollte ihr Erbe sein! Ich that Alles, sie bei gutem Humor zu erhalten, aber andere Verwandten verstanden es, sie zu umgarnen; im letzten Augenblick fatterte sie um, und ich — ging leer aus! Doppeltes Pech, Alfred, denn ich liebte ein Mädchen, ein Mädchen, gegen welches die berühmte Nachtigall nur ein elender Spatz ist! Aber was half's? Sie arm, ich ein Herr von Habenicht's; unhere Bedrängniß wäre chronisch geworden. Ich that einen Schnitt ins Herz; ich gab der Geliebten die Freiheit!“

Edgar schwiez, er war bleich geworden.  
„Ei, siehst Du, Don Juan,“ lachte hier Heskomp, „daß Du doch ein Herz besitzest? Du wolltest mich oft glauben machen, daß Du so ein Möbel nie besitzen hättest.“

Edgar seufzte.  
„Und nun?“ fiel Heskomp ein.

„Nun — ist sie verlobt,“ verlegte er tonlos.  
„Und Du?“

„Ich gehe auf — eine reiche Freite. Vivat, es lebe die goldene Welt!“

Heskomp stand auf:  
„Edgar, Du bist besser als ich und alle! Adieu!“

„Adieu auf lange Zeit,“ gab er zurück.  
„Wohin willst Du, Du Zugvogel?“

„Meine Arbeiten führen mich nach dem Norden, Alfred; aber jedenfalls sollst Du zuerst von mir hören.“

Damit nahmen sie Abschied.

Herr Rolf von Wildenborn hatte sich auffällig an Rose gedrängt; es fiel Kurt, Elsa, Ella und selbst Mamfell Ritter auf. Die Alte, die Rose mit Leib und Seele ergeben war, nahm eines Tages Veranlassung, mit ihrem Liebbling darüber zu reden.

„Um Vergebung,“ sagte sie, „aber ich habe Sie als so kleines Kind gekannt, Rose, ich darf es mir wohl erlauben, Ihnen einen guten Rath zu geben.“

„Gewiß, Sie alte, liebe Seele.“  
„Nun,“ meinte da Mamfell Ritter, „der Herr von Wildenborn scheint ein gebiegender Charakter zu sein; ich glaube, das wäre ein Ehegemahl für meinen Liebling. Er ist solid und bescheiden, versteht die Landwirthschaft gründlich und wird Dirka gewiß nicht sinken lassen!“

„Du singst ja einen ganzen Panegyrikus auf Wildenborn.“  
„Was das ist, weiß ich nicht, Rose; aber loben muß ihn, wer ihn kennt.“

Rose seufzte; in ihrer Seele haftete das Bild eines Andern.

„Sie antworten nicht?“ fragte die Alte.  
Rose lächelte jetzt über den Eifer, ihr dienen zu wollen, und entgegnete heiter:

„Liebe Rittersinn, man muß es abwarten; Fräulein Elsa meint, das sei die beste Politik!“

Elsa, die dabei saß, erröthete und erwiderte:  
„Und wenn Wildenborn kommt, würdest Du ihn abweisen?“

Rose überlegte, dann lächelte sie und entgegnete:  
„Ja!“

„Das würde ich nicht thun!“  
„Mag sein. Ich will's abwarten!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Die Leiche eines jungen Mädchens wurde in Berlin aus dem Schiffahrtkanal gezogen. Die Selbstmörderin (um eine solche handelt es sich) hatte der Familie eines Landpredigers angehört und war, nach einem begangenen Fehltritt, von ihrem Vater verstoßen worden. Sie wandte sich nach Berlin, fand aber hier keine rechte Existenz und sank von Stufe zu Stufe. Ihr Geschick ist ein um so tragischeres, als sie vor Kurzem, das Entschliche ihrer Lage erkennend, ihren unmoralischen Lebenswandel aufgab und sich redlich als Schneiderin zu ernähren suchte. Sie arbeitete für ein großes Damenmädchengeschäft, wo sie beim Abkläfern der Waaren ein dort angestellter junger Mann kennen lernte, der sich lebhaft für sie interessirte und sie zu seiner Gattin zu machen gedachte. Doch ehe es so weit kam, hörte er zufällig von ihrer schlimmen Vergangenheit und brach sofort jede Verbindung mit dem Mädchen ab. Dieses aber verlor allen Lebensmuth und alle Hoffnung und sie machte ihrem verfehlten Dasein ein gewaltiges Ende.

— Marienwerder. Wie theuer ein einziger Ruß zu

stehen können kann, mußte hier ein junger Beamter zu seinem Leidwesen erfahren. Auf einer Bank vor dem Rischen Hotel saß kürzlich Abends eine junge Dame. Als der junge Beamte nach fröhlichem Kneipgelage vor die Thür trat und die weibliche Gestalt auf der Bank erblickte, reifte der sühne Entschluß in ihm, der einsamen Jungfrau einen herzhaften Kuß aufzudrücken. Gesagt, gethan. Raum aber hatte der Adonis die Lippen der Dame mit seinem Munde berührt, als die Unbekannte sich ihm zu erkennen gab und voll Zorn den ihr wohlbekannten Kujäger aufforderte, als Sühne fünfzig M. an die Armenkasse zu zahlen. Zerschmettert verließ hierauf der Missethäter die ihm unheimlich gewordene Stätte. Sein erster Schritt am nächsten Morgen war, fünfzig M. bei dem Magistrat für die Stadarmen zu zahlen.

— Die Stadt Königssee im Rudolstädtschen hätte, wie man uns aus Weimar schreibt, dieser Tage leicht ein zweites Brotterode werden können; dort kamen in ein und derselben Nacht ein Duzend Scheunen in Brand und diese wurden ein heftiges Flugfeuer in die Stadt, welches der Wind begünstigte. Zum Glück gelang es den Hausbesitzern, die Funken, die schon an fünf Stellen Nahrung saßen, selber zu beseitigen. Die Aufregung war entsehrlich.

— „Von unsern Landwehremännern“ erzählt v. J. in der „Tägl. Rundsch.“: „Bei Beginn der Mobilmachung 1870 war ich als junger Lieutenant nach Glatz geschickt, um von dort ungefähr 780 Landwehrlente und Reitermänner nach Breslau zu holen. Bei der Uebergabe der Mannschaften in Glatz stellte sich heraus, daß drei Mann zuviel beordert waren. Der Landrath ließ den ältesten Jahrgang der Landwehr vortreten und erklärte diesem, daß drei davon wieder entlassen werden könnten, es möchten schwächliche oder zu Hause nicht abkömmliche Leute sich melden. Dreizehn waren vorgetreten, und wie wir durch Nachfragen erfuhren, waren Alle verheirathet, aber Niemand meldete sich auf die Aufforderung hin. Als der Landrath sich nun bei einzelnen ihm bekannten Leuten erkundigte, warum sie nicht von der Erlaubniß Gebrauch machen wollten, antworteten sie fast gleichlautend: „Herr Landrath, diesen Krieg gegen die Franzosen wollen wir mitmachen, so alt wir sind, und außerdem haben wir nun auch schon Abschied von unseren Frauen genommen.“

Es wurden dann drei jüngere, augenscheinlich gebrechliche Leute zurückgestellt. Ich zog aber mit meinem Kommando von 3 Gefreiten und 780 Ergänzungsmannschaften nach Frankenstein ab. Auf halbem Wege von Frankenstein und Bartha sollte für Nachmittag und Nacht Quartier genommen werden. Ich war schon lange, ehe wir diesen Ort in Sicht besamen, in tödtlicher Verlegenheit, wie ich diese vielen Leute in dem Städtchen unterbringen sollte; da wurden kurz vor der Stadt auf eine einfache Weise meine Bedenken zertrümmert. Einige ältere und, wie ich während des Marsches schon bemerkt hatte, einflußreiche Männer kamen zu mir und sagten mir ungefähr Folgendes: „Hr. Lieutenant, wir sollen nun alle heute nach Bartha hinein; nun sind wir doch aber alle hier in der Gegend zu Hause. Ginge es denn nicht, daß wir in unsere Dörfer gingen und uns morgen früh wieder versammelten? Wir stehen Ihnen dafür, daß keiner fehlen soll.“ Dieser Vorschlag erschien mir so praktisch und ich wäre außerdem mit meinen drei Gefreiten so gänzlich außer Stande gewesen, die Auswanderung aus Bartha zu verhindern, daß ich mich einverstanden erklärte und den versammelten Mannschaften erlaubte, ihre Heimathsdörfer aufzusuchen, sie hat, die Frauen von mir zu grüßen, und ihnen aus Herz legte, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen, sondern morgen früh pünktlich sich am Ausgang nach Frankenstein einzufinden. Ich nannte dann eine ziemlich frühe Stunde für den Ausbruch morgen, in der Annahme, daß die wiederholte Trennung vom Hause sich nicht ohne unvorhergesehenen Aufenthalt würde machen lassen. Zu meiner Beschämung und Freude fehlte aber am nächsten Morgen zu der festgesetzten Zeit auch nicht ein Mann! Ganz ähnlich wurde mir die Einquartierung in Frankenstein erleichtert; von hier wurden wir mit der Bahn nach Breslau befördert. Nur einmal hatte ich Veranlassung einzuschreiten. Auf einem Bahnhof, wo der kurze Aufenthalt kein allgemeines Aussteigen erlaubte, sprang ein kleiner verwegener Kerl, den ich als Wigbold schon auf dem Marsch kennen gelernt hatte, auf den Bahnsteig, augenscheinlich stark angeheitert, und rief: „Das Regiment hört auf mein Kommando! Aus der Tiefe deployirt!“ worauf ich zum Fenster herausbesah: „Der Regimentskommandeur einsteigen!“ Unter allgemeinem Hohnge-lächter nahm der Spahvogel schleunigst wieder seinen Platz ein. So kamen wir glücklich des Abends spät in Breslau an. Als mir die Mannschaften abgenommen wurden, entdeckten wir, daß ich einen Mann mehr abließerte, als ich in Glatz übernommen hatte, und in der Eile der damaligen Tage habe ich auch nie erfahren, wer der Kriegsfreiwillige gewesen war.

— Auch ein Glück. Beamter: „Sie heißen?“ — Handwerksbursche: „Josef Weinigel.“ — Beamter: „Sapperlot, das nenn ich Glück.“ — Handwerksbursche: „Wieso?“ — Beamter: „Nun, Sie könnten doch ebenso gut Josef Schweinigel heißen!“

— Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter. Daß uns die Herren Badfische nennen, finde ich eigentlich recht sonderbar; es giebt doch andere Fischsorten, welche noch größere Lederbissen sind.

— Student (zu seinem Schneider: „Bei dem Anzug haben Sie mich in unerhörter Weise beschwindelt — das hab ich heute gesehen, als ich ihn verjetzt hab!“

### Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porta- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

Der Erinnerung an den Ausbruch des für Deutschland so glorreichen Kriegs vor 25 Jahren widmet Ernst von Wildenbruch in dem neuesten Heft 8 der „Gartenlaube“ ein Gedicht von hinreichendem Schwung, in dessen Strophen die Begeisterung jener großen Zeit mit begrifflicher Wirkung nachklingt. Man merkt ihnen an, daß Ernst von Wildenbruch ein Dichter ist, der auch als solcher seine Feuerkraft damals auf den Schlachtfeldern in Frankreich empfing. Die Erzählung „Vater und Sohn“ von Adolf Wildbrand, welche den so überaus spannenden Roman „Hans Beegen“ von W. Heimbürg eben ablöst, ist ein neuer sehr erfreulicher Beweis des frischen Lebens, lebenswürdigen Erzählertalents des berühmten Dichters. Sie ist es aber auch dafür, daß sich die „Gartenlaube“ immer auf's Neue der Mitarbeiterschaft auch solcher Autoren von Ansehen erfreuen darf, deren energische Geschlechts- und geistvolle Fortschrittswille sich seitener Stoffe zuwenden, die so vorzüglich in den Rahmen eines Familienblattes passen, wie diese Erzählung „Vater und Sohn.“